# Wie entkommen wir der Tretmühle? : Zum Streitgespräch zwischen Mathias Binswanger und Andreas Bosshard in K+P 3/17

Autor(en): **Jäckle, Siegfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **72 (2017)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-891049

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Wie entkommen wir der Tretmühle?

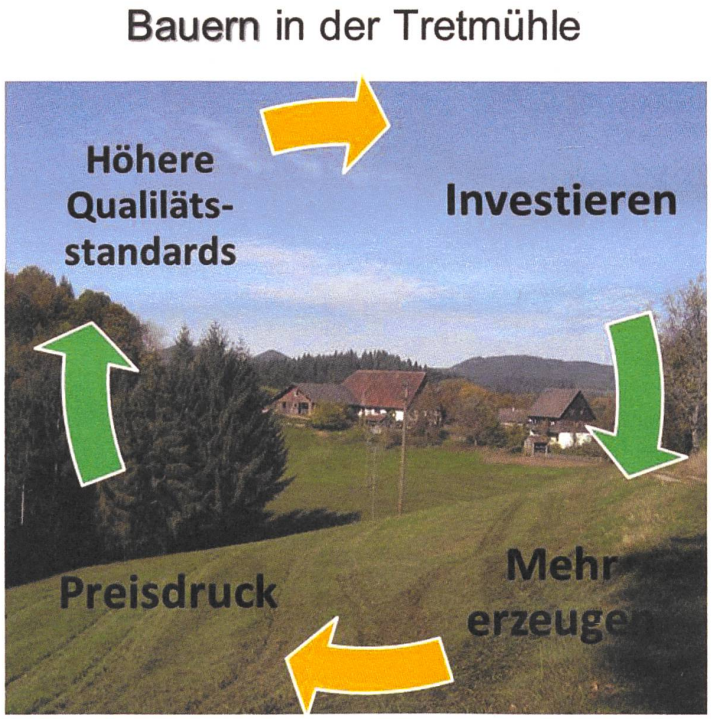
Zum Streitgespräch zwischen Mathias Binswanger und Andreas Bosshard in K+P 3/17

**Siegfried Jäckle** vom *Verein Pro Schwarzwaldbauern*. Dass sich Ökonomen und Ökologen streiten, ist nicht neu. Wenn aber die kritischen Kräfte dieser beiden Zünfte sich über die Wirkungen der Direktzahlungen und des Grenzschutzes auf die Landwirtschaft streiten, ist das ein Zeichen, dass ein tiefergehender Diskurs notwendig ist. Das Streitgespräch in K+P 3/17 hat mich an die im letzten Herbst erschienene Streitschrift «Was sie da vorhaben, wäre ja eine Revolution – über Wachstum, Politik und eine Ethik des Genug» erinnert. Darin sind sich der sozialdemokratische Friedens- und Umweltpolitiker Erhard Eppler und der Postwachstumsökonom Niko Paech über das Kernproblem Wirtschaftswachstum auch nicht einig. Wenn man auf den ersten Blick meinen mag, das habe nichts mit Landwirtschaft zu tun, kommt man bei näherem Hinsehen drauf, dass sich Wirtschaftswachstum wie ein Trojanisches Pferd in der Agrarpolitik befindet. Wie sonst ist es möglich, dass nach zig Agrarreformen mit immer perfekteren Instrumenten das Bauernsterben und das Artensterben weitergehen.

Im Streitgespräch zwischen Binswanger und Bosshard ist mir aufgefallen, wie beide den Begriff Tretmühle benutzen, aber deren Triebkräfte unklar lassen. So sehr ich die Details der Diskussion teile, gehen sie mir nicht tief genug, weil ich erlebe, dass diese Details das höflich ‹Strukturwandel› genannte Bauern- und Artensterben nicht aufhalten. Was treibt also die Tretmühle wirklich? Ist es nicht unser industriekapitalistisches Wirtschaftssystem, das die landwirtschaftliche Produktion marginalisiert, weil nur die Produktion als Beitrag zum Bruttosozialprodukt zählt, nicht aber die von der Gesellschaft gewünschten Beiträge der Bauern für Landschaft, Tierwohl etc.? Ist es wie eine moderne Religion, dass das Bruttosozialprodukt wachsen muss, damit es Arbeitsplätze gibt und Sozialsysteme sowie Umweltschutz und auch Agrarpolitik finanziert werden können? Ist dieses Wirtschaftssystem nicht selbst eine Tretmühle? War es nicht die ursprüngliche Aufgabe der Politik, es mit Steuern zu steuern?

Ich will die Tretmühle an dem Bild in der Mitte erklären, und die Triebkräfte, mit denen die Bauern sich mitdrehen oder demgegenüber aufgeben. Die erste Triebkraft sind Investitionen, die Arbeit durch technische Produktionsmittel ersetzen und somit durch Kapital. Weil Investitionen dem Wirtschaftswachstum dienen, werden sie vom Staat gefördert. Der zweite und folgende Faktor heisst «mehr produzieren», um diese Investition finanzieren zu können, was wiederum durch flächenabhängige Direktzahlungen belohnt wird. Worauf der Preisdruck als dritter Faktor folgt, sobald der Markt gesättigt ist. Der Preisdruck wird wirtschaftspolitisch toleriert, weil dadurch Kaufkraft für neue Konsumgüter freigesetzt wird, die wiederum das Wirtschaftswachstum fördern. Seit einiger zeit, als viertem Faktor, versucht man dem Preisdruck mit höheren Qualitätsstandards auszuweichen (Bio, Tierwohl etc.), oder mit neuen Betriebszweigen (Ferien auf dem Bauernhof, Direktvermarktung etc.). Dieses Ausweichen erfordert aber wieder Investitionen, wodurch sich die Tretmühle weiter dreht, sobald die Nische voll ist. Da wir gerade 500 Jahre Reformation gefeiert haben, frage ich, ob wir nicht an einer ähnlichen Zeitenwende stehen. Ob die Direktzahlungen an die Landwirtschaft nicht Ablasszahlungen für billige Lebensmittel sind, damit das Wirtschaftssystem weiter wächst? Weil die Politik weiss, dass Teuerung von Lebensmitteln zu Revolutionen führt und deshalb der römischen Tradition von Brot und Spielen folgt? In der Freizeit in die Idylle und von Montag bis Freitag zu ALDI u. Co., nenne ich diese Lebensart. Weil idyllische Landschaften und Discounter aber nicht zusammen möglich sind, geht nicht nur das Bauern- und Artensterben weiter, sondern spaltet sich die Landschaft in Gunstlagen für Produktion auf der einen Seite und steile, steinige und sumpfige Lagen werden zu Pflegegebieten: beide aber werden subventioniert.

Hatten die Begründer des ökologischen Landbaues diese Entwicklung nicht bereits erkannt? Steiner hat in seinem landwirtschaftlichen Kursus gefordert: Es müsste *«eine gesunde Landwirtschaft dasjenige, was sie selber braucht, in sich selber auch hervorbringen können»*. Haben wir dieses Ziel auf unseren Höfen nicht aus den Augen verloren, weil die Werbung uns alles als billiger anpreist, als wir es selber machen können? Wenn ich in der K+P 3/2017 weiterblättere, machen mir die Berichte über solidarische Landwirtschaft oder Permakultur mehr Hoffnung als die Politik. Mit dem eingangs erwähnten Postwachstumsökonomen Niko Paech bin ich zu dem Schluss gekommen, dass nur mehr Selbermachen und Versorgen die Tretmühle des Wachstums bremsen kann. Das macht uns resilienter und unabhängiger von einem Wirtschaftssystem, das an seinen Krisen ohnehin zu scheitern droht. Ist es nicht das, was die jungen Leute sehen, die Bauernhöfe suchen? ●




Grafik: Siegfried Jäckle